Eigenthum' Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 27. Juli 1885. Nr. 344.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate August und Sept. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 26, Juli. Zu den wichtigsten seit Jahren schwebenden Kanalprojekten gehört das einer Schifffahrtsstraße zwischen Donau und Elbe, so wie das eines Donau-Oder-Kanals. Für die Herstellung des Donau-Moldau-Elbe-Kanals, der eine Verbindung der Nordsee mit dem Schwarzen Meere herstellen soll, hat sich die technische und verkehrspolitische Expertise bereits rückhaltslos ausgesprochen. Die Vortheile dieser Wasserstraße liegen insbesondere auf österreichischer Seite, indem dieselbe, neben ihrer großen Bedeutung für die Güterbewegung, auch für die bessere Verwendbarkeit landwirthschaftlicher Produkte, Abfälle und geringwerthiger Industrieartikel, die Bewässerung und Entwässerung großer Strecken Landes, die Schaffung billiger Wasserkräfte an der kanalisirten Moldau, die Erschließung der reichen Holzschätze des Böhmerwaldes und die Ausdehnung und Verdichtung des Kohlenabsatzes von unschätzbarem Vortheil sein wird. Nachdem der Wasserstraßenausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses und das letztere sich im vorigen Jahre eingehend mit dem Projekt beschäftigt und solches befürwortet haben, ist inzwischen die österreichische Regierung demselben näher getreten. Auch in Deutschland hat das Projekt bereits vielen Beifall gefunden. Der Zentralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt hat demselben wiederholt seine Sympathie zu erkennen gegeben und die am 5. und 6. Juni d. Js. in Tetschen stattgehabte Delegirten-Versammlung der Interessenten der Elbeschifffahrt hat, nachdem in derselben sowohl die technischen, als auch die finanziellen und wirthschaftlichen Seiten des Kanalprojekts erschöpfend besprochen worden, ebenfalls die hohe Bedeutung der Wasserstraße anerkannt und beschlossen, ihre Herstellung an geeigneter Stelle zu befürworten. Das zweite Projekt, die Herstellung eines Donau-Oder-Kanals in der Ausdehnung von 400—500 Kilometern und mit Ueberschreitung der Wasserscheide zwischen March und Oder wurde bereits im Jahre 1864 in Anregung gebracht. Im Jahre 1873 stimmte der österreichische Reichsrath und im Jahre 1881, wenn wir nicht irren, auch das österreichische Abgeordnetenhaus dem Projekt zu. Die österreichische Regierung war zwar dem Projekt von Anfang an günstig gestimmt, zumal durch die Verbindung der Donau mit der Oder auch ein Schutz für die von der March in Mähren öfter durch Ueberschwemmungen heimgesuchten Gegenden geschaffen und die Kulturverhältnisse der letzteren verbessert werden würden, allein sie glaubte die Sache wegen Ungunst der Zeitverhältnisse bis auf Weiteres vertagen zu sollen. Die preußische Regierung aber hielt bisher an der Ansicht fest, daß die Ausführung des Donau-Oder-Kanals zu sehr von den noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen über das Projekt eines Oder-Lateral-Kanals abhängig sei, als daß über die Gesammtanlage dieser großen Schifffahrts-Verbindung schon ein abschließendes Urtheil abgegeben werden könnte. Ein vor längerer Zeit zum Zwecke der Realisirung des Donau-Oder-Kanalprojekts gebildetes Konsortium, welches eine Vorkonzession für diese Wasserstraße erhalten hat, konnte weitere Schritte nicht unternehmen, weil die Lösung der Geldbeschaffungsfrage auf Schwierigkeiten gestoßen ist.

— Die bevorstehenden Verhandlungen des internationalen Telegraphenkongresses werden in französischer Sprache geführt werden. Dem entsprechend halten sich auch die Protokolle und der offizielle Kongreßbericht in dem gleichen Idiom. Etwa hundert Mitglieder bilden die Versammlung, zu welcher nicht sämmtliche Telegraphenstaaten der Welt, sondern nur diejenigen Staaten und Gesellschaften Vertreter stellen, die dem internationalen Telegraphenverein bisher beigetreten sind. Das wichtigste Thema für den Kongreß bildet die Tariffrage, mit welcher sich schon frühere Kongresse, das letzte Mal der in London versammelt gewesene, beschäftigt haben, jedesmal freilich mit nur geringem Erfolge, und leider liegen die Dinge auch für die diesjährigen Augustverhandlungen so, daß viel Ersprießliches kaum erwartet werden kann. Diejenigen Telegraphenstaaten, denen in Uebereinstimmung mit der Telegraphenverwaltung des deutschen Reichs an einer wesentlichen Herabminderung des internationalen Tarifs gelegen ist, bilden gegenüber den jeder Tarifveränderung sich widersetzenden Staaten eine bedenkliche Minorität. Die russische Regierung besorgt ganz besonders aus jeder Herabsetzung der Gebühren einen Einnahme-Ausfall, den sie auf Millionen schätzt, und genau so wie Rußland haben andere Staaten ihre Kommissare mit Weisungen versehen, jeder den Status quo ändernden Neuerung ihre Zustimmung zu versagen. Die Kabelgesellschaften berufen sich auf die ihnen gewährten Privilegien, die, wenn sie unangetastet bleiben, jede Tarifreform allerdings schlechtweg unmöglich machen. Das einzige Zugeständniß der widerstrebenden Staaten und Gesellschaften, das auf dem Londoner Kongreß der Tarifreform-Minorität gemacht wurde, war die Zulassung des Worttarifs, dessen Einführung der deutsche Kommissar, Dr. v. Stephan, beantragt hatte.

— Dem „Standard" zufolge wird erwartet, daß die Niederlage der Regierung anläßlich Mr. Collings' Amendement zur Vorlage, welche die Verfügung aufhebt, daß Personen, die wegen Dürftigkeit ärztliche Behandlung genießen, das Wahlrecht entzogen werden soll — die Aussichten der dem Hause vorliegenden anderen streitigen Maßregeln ernstlich beeinflussen dürfte. Auf den ministeriellen Bänken herrscht ein starkes Gefühl, daß im Hinblick auf die gegenwärtige Laune der Majorität des Hauses die Regierung berechtigt sein wird, sich, so weit dies angänglich ist, auf die Geldbewilligungen zu beschränken und die Session mit dem möglichst geringen Verzuge zum Abschluß zu bringen.

— Die Staatseisenbahnverwaltung fährt in ihren Bestrebungen, die soziale Lage ihrer Arbeiter zu bessern, energisch fort. Insbesondere aber läßt sie sich, wie die „Berl. Polit. Nachr." konstatiren, die Fürsorge für ihre arbeitsunfähigen Arbeiter und für die Hinterbliebenen der Arbeiter angelegen sein. An Stelle der seither nur für die Werkstättenverwaltungsbezirke einiger Eisenbahnverwaltungsbezirke bestandenen Pensionskassen tritt vom 1. Oktober d. J. ab eine, die Gewährung von Pensionen, Wittwen- und Waisengeld bezweckende einheitliche Pensionskasse für das gesammte Arbeitspersonal in den Werkstätten der ganzen Staatsbahnverwaltung. Auch sind die Vorbereitungen getroffen, um vom 1. April k. J. ab eine gleiche Kasse auch für das gesammte Betriebsarbeiterpersonal der Staatsbahnverwaltung ins Leben zu rufen. Zu den Pensionskassen schießt die Eisenbahnverwaltung die Hälfte der Jahressumme sämmtlicher Beiträge der Arbeiter bei und läßt die Kassengeschäfte durch ihre Organe unentgeltlich versehen.

— Trotzdem in Gastein die bestimmte Meldung eingegangen ist, daß die Kaiserin von Oesterreich, um dem greisen Kaiser von Deutschland die beschwerliche Reise nach Ischl zu ersparen, ihren Gemahl nach Gastein begleiten werde, hat Gasteiner Privatnachrichten zufolge Kaiser Wilhelm den Gedanken nicht aufgegeben, diesen Besuch in Ischl zu erwidern; man zweifelt jedoch, daß die kaiserlichen Leibärzte dazu ihre Zustimmung ertheilen werden, weil sich neuerdings wieder gezeigt hat, wie stark das Reisen den Monarchen anstrengt. Es wird bestätigt, daß der Besuch des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm beim österreichischen Kronprinzenpaar einen Aufschub erfahren und wahrscheinlich nicht vor Ende September erfolgen wird. Prinz Wilhelm wird zuvor erst sämmtliche Uebungen des Gardekorps mitmachen, nach deren Beendigung seine Beförderung zum Kommandeur eines Infanterieregiments bevorsteht.

— Die deutschen Behörden und besonders das Auswärtige Amt erhalten fortgesetzt aus den verschiedensten Theilen Deutschlands und auch aus dem Auslande Gesuche um Anstellung oder Verwendung in den unter deutschem Schutz stehenden überseeischen Gebieten, um kostenfreie Beförderung dahin und um Belehrung und Auskunfts-Ertheilung über die dortigen Verhältnisse. Es ist daher, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." an der für offiziöse Kundgebungen reservirten Stelle, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß das Reich Stellen in den Schutzgebieten nicht mehr zu vergeben hat, daß auch keine Fonds zur kostenfreien Ueberführung dorthin zur Verfügung stehen und sich die Behörden somit nicht in der Lage befinden, derartigen Gesuchen näher zu treten. Soweit es sich um Auskunfts-Ertheilungen über die Verhältnisse in den Schutzgebieten handelt, wird es sich empfehlen, sich an Gesellschaften zu wenden, welche in jenen Gegenden Niederlassungen besitzen, wie z. B. an das Syndikat für Westafrika in Hamburg, die deutsche ostafrikanische Gesellschaft hierselbst, das Komitee der Neu-Guinea-Gesellschaft hierselbst.

— Auswärtigen Blättern wird gemeldet: Fürst Bismarck lehnte den Besuch einer süddeutschen Deputation, welche betreffs der subventionirten Dampfer hierher kommen wollte, unter der Motivirung ab, daß er eine wichtige Reise ins Ausland zu machen habe. Von anderer Seite verlautet, Gastein sei das Reiseziel.

— Es ist Grund, zu glauben — versichert die „Daily News" — daß die Regierung Beschlüsse zu fassen im Begriffe steht, die von beträchtlicher Bedeutung mit Bezug auf Südafrika sind; und das Publikum wird daher mit nicht geringem Interesse die von Oberst Stanley (Staatssekretär für die Kolonien) in Betreff der jetzt dem Kolonialamt vorliegenden Fragen zu ergreifenden Schritte verfolgen. Jedermann muß sehnlichst wünschen, die militärische Streitkraft in Betschuonaland so schnell als möglich verhindert zu sehen, aber es würde Thorheit sein, sich gänzlich auf die Nachsicht der Freibeuter zu verlassen, die neuerdings erst durch die Gegenwart der britischen Truppen zur Unterwerfung gebracht worden sind, oder voreilig die direkte Autorität der Krone aus einem Territorium zurückzuziehen, welches Frieden und Sicherheit braucht. Selbst mit Bezug auf die nördlichen Grenzen von Betschuana-Land würde es gut sein, wenn Sir C. Warren's Berichte dem Parlamente unterbreitet würden, ehe über diesen Gegenstand ein endgiltiges Urtheil gefällt wird. Der wesentliche Punkt ist der, eine zu vertheidigende Grenze zu erlangen. Die britische Flagge ist in St. Lucia-Bay aufgehißt worden, aber die Boern, welche sich die fruchtbarsten Ländereien der Zulus angeeignet haben, beanspruchen jetzt auch die Zulu-Küstenlinie. Es ist augenscheinlich, daß, wenn Oberst Stanley im gegenwärtigen Augenblick zu schwach oder zu nachgiebig ist, das Resultat sowohl für die Eingeborenen, die kolonialen und die britischen Interessen verhängnißvoll sein dürfte.

— Dem General Grant widmen die Pariser Blätter nur sehr trockene, kühle Nachrufe unter Hervorheben der Thatsache, daß General Grant während des deutsch-französischen Krieges offen seine Sympathien für Deutschland dokumentirt habe.

Kiel, im Juli. Die Bedürfnißfrage für die Einführung ständiger Revisionen der Seeschiffe in Bezug auf deren Seetüchtigkeit ist, gleichwie von der Handelskammer in Flensburg und anderen Küstenplätzen unserer Provinz, jetzt auch seitens der hiesigen Handelskammer und des hiesigen nautischen Vereins in eingehenden gutachtlichen Aeußerungen verneinend beantwortet worden.

Hamburg, 26. Juli. Als Sieger aus dem Meisterschachturnier ist Günsberg-London mit 12 Gewinn- und 4 Verlustpartien hervorgegangen. Die übrigen vier Preise gewannen der Reihe nach Blackburne-London, Englisch-Wien, Tarrasch-Halle, Weiß-Wien.

Ausland.

London, 24. Juli. Festesklänge schallen von der Insel Wight herüber, wo die Vermählung der Prinzessin Beatrice von Großbritannien mit dem Prinzen Heinrich Moritz von Battenberg gestern mit außerordentlichem Pompe gefeiert wurde. Das Wetter war prachtvoll und schon in frühester Morgenstunde war es äußerst lebendig auf der sonst so stillen idyllischen Insel. Von 9 Uhr Morgens ab strömten die zahlreichen Hochzeitsgäste von allen Seiten herbei. Ein Extrazug führte die Londoner Gäste, darunter Lord Wolseley, nach Portsmouth, von wo sie die königliche Yacht „Alberta" nach Cowes brachte. Die Rhede von Cowes war mit Yachten und Booten im buntesten Flaggenschmucke gefüllt, und der Weg von Ost-Cowes nach Osborne glich einer via triumphalis. Da die Trauung des hohen Paares in der Osborne romantisch gelegenen Whippinghamer Kirchspielskirche stattfinden sollte, war der ganze von dem Brautzuge zu passirende etwa 1½ Meilen lange Weg von dem Schlosse nach der Kirche mit Fahnen, Kränzen und Guirlanden auf das prächtigste geschmückt worden. Freiwillige und Truppen, darunter ein Detachement des ganz kürzlich aus dem Sudan zurückgekehrten 5. Ulanen-Regiments in Felduniform, bildeten ein fast ununterbrochenes Spalier, und auf eigens errichteten Tribünen, sowie hinter den Hecken des schmalen Weges drängte sich Kopf an Kopf.

Die Trauung war auf 1 Uhr angesetzt und schon eine Stunde vorher begann die in einen wahren Blumentempel verwandelte Kirche sich mit den geladenen Hochzeitsgästen zu füllen, unter denen sich der Marquis von Salisbury, Lord Iddesleigh und die meisten übrigen Minister, das diplomatische Korps, Generale und Admirale von Auszeichnung, sowie die Elite des hohen Adels, darunter Lady Ermyntrude Malet, die Gemahlin des britischen Botschafters am Berliner Hofe, befanden. Gladstone hatte sich entschuldigen lassen, aber von den Mitgliedern des früheren Kabinets waren Lord Granville, der Marquis von Hartington und Lord Spencer anwesend. Zehn Minuten vor eins erschienen die Mitglieder der königlichen Familie, sowie die eingeladenen fremden Fürstlichkeiten, darunter der Großherzog von Hessen, die Prinzessin von Battenberg (Mutter des Bräutigams), Prinz und Prinzessin Ludwig von Battenberg, Graf und Gräfin Erbach, Herzog Philipp von Sachsen-Koburg-Gotha u. a. m. in der Kirche und nahmen die ihnen zugewiesenen Plätze ein, während die Orgel Händel's „Gelegenheits-Ouverture" spielte. Fünf Minuten später betrat der Bräutigam, begleitet von seinem Vater, dem Prinzen Alexander von Hessen, und seinen Brüdern, dem Fürsten von Bulgarien und Prinz Franz Joseph von Battenberg, unter den Klängen eines Hochzeitsmarsches, von dem Organisten eigends für die Gelegenheit komponirt, das Gotteshaus. Prinz Heinrich trug die Galauniform des preußischen Garde du Korps-Regiments mit dem Bande des ihm Tags vorher von der Königin verliehenen Hosenband-Ordens, und wurde nach seinem Platze vor dem Altar geführt, wo er die Braut erwartete.

Kurz nach 1 Uhr kündigten Trommelgewirbel, Musik und der brausende Jubel der außerhalb der Kirche versammelten dichten Volksmenge die Ankunft der Königin mit der Braut an. Bald darauf betrat der Brautzug unter dem Vorantritt der obersten Hofchargen die Kirche. Die Orgel spielte Wagner's „Brautmarsch". Die Prinzessin Beatrice trug eine Brautrobe aus weißem Atlas, garnirt mit dem kostbaren Honitonspitzen, welche die Königin bei ihrer Trauung getragen. Zur Linken der Braut schritt die Königin in schwarzer Toilette, mit einer weißen Haube und Diamanten-Krone auf den Haupt, zur Rechten der Prinz von Wales in britischer Feldmarschalls-Uniform. Dann folgten die Brautjungfern, alle Nichten der Braut, nämlich die drei Töchter des Prinzen von Wales, die drei Töchter des Herzogs von Edinburgh, die zwei Töchter des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein und die zwei unverheiratheten Töchter des Großherzogs von Hessen. Nachdem die Prinzessin Beatrice ihren Platz vor dem Altar neben dem Bräutigam eingenommen, begann der Trauungsakt, der von dem Erzbischof von Canterbury, assistirt von dem Bischof von Winchester, dem Dekan von Windsor und dem Kanonikus Prothero, vollzogen wurde. Die Königin fungirte als Beistand der Braut, der Großherzog von Hessen als Beistand des Bräutigams. Nach vollzogener Trauung nahm das neuvermählte Paar die Glückwünsche seiner nächsten Anverwandten entgegen, worauf der Hochzeitszug unter den Klängen des Mendelssohn'schen Hochzeitsmarsches die Kirche verließ und nach Osborne zurückkehrte, wo in den Anlagen des Schlosses das Hochzeitsmahl servirt wurde, an welchem sämmtliche Gäste der Königin, 200 an der Zahl, theilnahmen. Das neuvermählte Paar begab sich im Laufe des Nachmittags nach Quarr Abbey,

der herrlichen Besitzung von Lady Cochrane, unweit Ryde, wo es zwei Tage verweilen und dann nach Osborne zurückkehren wird. Eine längere Hochzeitsreise ist nicht in Aussicht genommen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. Juli. Auf Wunsch des Ministers der Landwirthschaft hat der Justizminister angeordnet, daß seitens der Amtsgerichte die Beträge der jährlich zur Eintragung und Löschung gelangenden Hypotheken ermittelt werden. Für die Vornahme der Ermittlungen ist den genannten Gerichten eine Anweisung zugegangen. Die bezügliche Nachweisung soll vom 1. April 1886 ab jährlich für die Zeit vom 1. April des einen bis zum 31. März des nächsten Jahres aufgestellt werden. Die Hypotheken sind nach städtischen und ländlichen Bezirken zu unterscheiden; Unterscheidungen nach anderen Merkmalen finden nicht statt.

— Die Tischler-Innung in Glogau hatte sich in einer Eingabe an den Kriegsminister darüber beschwert, daß bei einer öffentlichen Ausschreibung von Tischlerarbeiten für einen dortigen Neubau der Militärverwaltung der Zuschlag einem größeren Unternehmer ertheilt worden sei, und gebeten, die Angebote der Handwerksmeister auch dann zu berücksichtigen, wenn sie höher seien als solche von Unternehmern. Der Kriegsminister hat zwar die Anerkennung des letzteren Grundsatzes nicht mit den Interessen des Fiskus vereinbar gefunden, aber angeordnet, daß in Rücksicht auf die von der Staatsregierung verfolgte Förderung des Handwerkerstandes und insbesondere des Innungswesens bei Ausschreibungen von Arbeiten, die ihrer Natur nach am Orte ausgeführt werden, die Angebote von Innungen als solchen oder von Innungsmeistern thunlichste Berücksichtigung erfahren sollen.

— Mit dem gestrigen Tage hat die Direktion der Straßen-Eisenbahn versuchsweise einen neuen Wagen in Betrieb gestellt, welcher sich wesentlich von den bisherigen unterscheidet. Derselbe ist an den Seiten vollständig frei und gestattet der Luft daher freien Durchzug, die Bänke stehen quer und haben verstellbare Lehnen. Es sind 7 Bänke zu je 4 Sitzen angebracht, außerdem können auf Vorder- wie Hinterperron je 3 Personen Platz finden. In anderen Städten, z. B. Posen, sind derartige Wagen schon seit Jahren eingeführt und haben sich besonders im Sommer als sehr praktisch bewährt. Der hier eingestellte Wagen ist von der Roll'schen Waggonfabrik in Würzburg bezogen, welche auch die übrigen Wagen der hiesigen Straßenbahn angefertigt hat.

— Als der Restaurateur Dickow am Sonnabend Abend gegen 11 Uhr aus seinem an der grünen Schanze belegenen Kellerlokal mehrere Gäste herausließ, versuchten mehrere Personen von außen einzudringen und da ihnen dies nicht gelang, zerschlugen sie die Thür und die Thürfenster und drangen dann auf den Wirth ein. Es entspann sich bald eine größere Schlägerei, welche eine größere Menschenmenge herbeilockte und bei welcher außer dem Wirth Dickow auch der Pantoffelmacher Nitsche nicht unerhebliche Verletzungen erhielt. Erst nach längerer Zeit erschienen Wächter und eine Militär-Patrouille und stellten die Ruhe wieder her, doch gelang es nicht, einen der Schläger festzunehmen.

— Gestern Nachmittag erblühte in der Gärtnerei von Fathschild, Gartenstraße 2, eine Cereus grandiflora (Königin der Nacht) und fanden sich bis gegen Mitternacht viele Hunderte ein, um die prachtvollen Blüthen zu betrachten. Herr Fathschild hatte damit gleichzeitig eine kleine Blumen-Ausstellung improvisirt, welche gleichfalls allseitige Anerkennung fand.

— In der Nacht vom 25.—26. d. Mts. wurde in die Weinhandlung von Oswald Nier, kleine Domstraße Nr. 5, ein Einbruch verübt. Die Diebe gelangten von dem hinter dem Grundstück belegenen Garten aus in das Gebäude, drückten dort eine Scheibe ein und stiegen ein. Nachdem sie den Glasspiegel, welcher sich in der zum Komtoir führenden Thüre befindet, zerschlagen und sich so Eingang verschafft hatten, entwendeten sie aus dem Komtoir eine eiserne Kassette, enthaltend 250 Mark, sowie verschiedene Kleinigkeiten, außerdem aus einem im Waarenlager stehenden Pulte ca. 52 Mk. Die gestohlene Kassette wurde am nächsten Mittag erbrochen und ihres Inhalts beraubt in einen Fliederstrauch an der alten Bellevuestraße aufgefunden.

— Am Sonnabend wurde hierselbst der Schlosser Seelenbinder aus Berlin in Haft genommen, weil derselbe den Versuch gemacht hat, eine schwere goldene Uhr nebst goldener Kette zu veräußern, ohne sich über den Erwerb der Sachen ausweisen zu können. Er will dieselben von dem großen Unbekannten zum Verkauf erhalten haben.

— Einer Maurerfrau aus Torney wurde gestern Morgen am Fischbollwerk ein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt gestohlen.

— Heute Morgen gegen 7¾ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Giesebrechtstraße 12 gerufen, daselbst war auf dem Hofe beim Asphaltkochen der Asphalt übergelaufen und in Brand gerathen. Die Gefahr war beim Eintreffen der Feuerwehr bereits beseitigt, so daß dieselbe nicht in Thätigkeit kam.

— In vergangener Nacht wurde am Bollwerk eine Sittendirne von einem englischen Matrosen in das linke Auge gestochen; der Matrose, dessen Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte, da derselbe kein Wort deutsch sprach, wurde verhaftet; inzwischen hatte sich auch die Dirne mit einem Begleiter entfernt, so daß auch deren Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte.

— Der Postdampfer „Valier", Kapt. C. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 18. Juli von Bremen abgegangen war, ist am 22. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Amerika", Kapt. G. Meyer, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 12. Juli von Bremen abgegangen war, ist am 25. Juli wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Sowohl das Elysium- wie das Bellevue-Theater hatten sich gestern eines sehr guten Besuches zu erfreuen, das Elysium-Theater war sogar ausverkauft. Eine besondere Zugkraft hatte hier wohl das erste Auftreten des Herrn Direktor Schirmer ausgeübt, doch war derselbe in Folge einer am Vormittag vorgenommenen Operation am Auftreten verhindert und übernahm Herr Retty die Rolle desselben — „Monteur Heinzius" in „Die Maschinenbauer." — Im Bellevue-Theater gastirte der Violinvirtuose Herr Georg Fabian, ein geborener Stettiner, z. Z. Lehrer am Konservatorium in Aachen. Die von dem jugendlichen Künstler im zweiten Akt vorgetragenen Violin-Einlagen fanden stürmischen Beifall.

— Der Beginn der heutigen Sitzung des Schöffengerichts verzögerte sich um ca. 1½ Stunde, da von einem der geladenen Schöffen vor der Sitzung ein Schreiben eingegangen war, worin er sein Nichterscheinen anzeigte. Es mußte nach den Hülfsschöffen gesandt werden, doch wurde erst der vierte derselben zu Hause angetroffen.

Aus den Provinzen.

Reetz, 24. Juli. Gestern wurden von einem an dem bei Falkenwalde gelegenen Zienksee vorüberfahrenden Bauern zwei Pferdeköpfe auf der Oberfläche des genannten Sees bemerkt. Die behördlicherseits angestellten Forschungen ergaben, daß ein Mann und zwei Pferde (Rappen) ihren Tod in dem See gefunden hatten. Der ertrunkene Mann war ländlich gekleidet; Papiere und sonstige Erkennungszeichen fehlten, und da die Wagenleitern, an denen gewöhnlich der Name des Fuhrwerksbesitzers steht, nicht zu entdecken war, so kann zur Zeit noch nicht die Persönlichkeit des Verunglückten festgestellt werden.

Schwedt a. O. Hier sind gegen alle Brauer, Gastwirthe u. s. w., welche während des letzten Winters wie seit Jahren aus der Oder Eis gefahren haben, Zahlungs-Befehle erlassen worden. Die Betreffenden haben Widerspruch erhoben. Die gerichtliche Entscheidung ist für weite Kreise interessant.

Kunst und Literatur.

Munde, Unsere Haut und ihre Beziehungen zu Kaltwasserkuren. Leipzig bei Arnoldi.

Der Verfasser zeigt, wie wir durch gute Hautpflege unsere Gesundheit erhalten und herstellen können. Wir machen auf das Buch aufmerksam.

[224]

Eine Familienreise von 14,000 Meilen in die Tropen und durch die Regionen der Passate von Lady Annie Brassey, für das deutsche Publikum bearbeitet von A. Helms. Mit 290 Illustrationen und 7 Buntkarten auf Tonpapier. In Prachtband 8,50 Mk. Broschirt 6,60 Mark. (Breslau bei Ferd. Hirt.)

Das Buch ist überaus frisch geschrieben, dabei so reich illustrirt, daß man lebendig in ferne Gegenden versetzt wird und die Reise mitmacht. Das Buch führt uns von England über Madeira nach Trinidad, Venezuela, Jamaika, den Behamas, Bermuda, den Azoren und zurück nach Europa. Wir können das treffliche Buch warm empfehlen.

[225]

Das königlich preußische statistische Büreau hat am 28. Mai d. J. sein achtzigstes Lebensjahr vollendet. Der somit erfolgte Eintritt in sein neuntes Jahrzehnt hat dem Direktor des Büreaus, Geheimen Regierungsrath Blenck, Anlaß zu einem umfangreichen Artikel gegeben, welcher den Anfang des soeben ausgegebenen neuesten Heftes der „Zeitschrift des königlich preußischen statistischen Büreaus" bildet. Es findet sich darin in eingehender und interessanter Weise behandelt: die Entwickelung des Büreaus im Allgemeinen, das Arbeitsgebiet und die Arbeiten desselben in den letzten elf Jahren, die mit dem Büreau in Verbindung stehenden Institute, Archiv, Bibliothek und mechanische Hülfsmittel des Büreaus, die Veröffentlichungen und die Verlagshandlung desselben, die Etatverhältnisse und das Beamtenpersonal und endlich das Dienstgebäude des Büreaus, von welchem ein Grundriß des ersten Stockwerks beigefügt ist. In einem Schlußworte wird noch die Frage erwogen, ob die Leistungen der preußischen amtlichen Statistik, soweit sie als Ergebniß der Thätigkeit des Büreaus vorliegen, den Mitteln entsprechen, welche jährlich dafür aufgewendet werden. Die Kosten des Büreaus sowohl im Ordinarium wie im Extraordinarium stellen sich auf weniger als 2 Pfennige pro Kopf der Bevölkerung des Staates, eine, wie der Artikel sagt, gewiß nur unbedeutende Belastung gegenüber der thatsächlichen Leistung des Büreaus, insbesondere auch mit Rücksicht darauf, daß mit der nach und nach zur Durchführung gelangten zentralisirten Aufbereitung der Ergebnisse der ordentlichen und außerordentlichen Erhebungen eine fast vollständige Entlastung der übrigen Staatsbehörden von Arbeiten für die Zwecke der statistischen Landeszentralstelle herbeigeführt worden ist.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber den Häuser-Einsturz in Köln liegen noch folgende Meldungen vor:

Köln, 24. Juli, Abends 10 Uhr. Die Abräumungsarbeiten nehmen ihren Fortgang. Der Polizeipräsident v. König traf schon zu früher Stunde ein, um neue Anweisungen zu geben. Auch der Oberst des 16. Regiments weilt, wie gestern, an der Stätte des Schreckens, ebenso der Kommandeur des ersten Bataillons. Die von dem Regiment zur Arbeit gestellten Leute verdienen gleich den Pionieren, die sie ablösten, und den Feuerwehren für ihr freudiges, rastloses Schaffen das größte Lob. Allgemein wird aber insbesondere der Leitung der Feuerwehren und der Truppen-Kommandos die ungetheilte und vollste Anerkennung zu Theil. Die Arbeit ist äußerst gefahrvoll, da der noch stehende Giebel des Hinterhauses jeden Augenblick einzustürzen droht. Es ist festgestellt, daß in dem Hause Nr. 75 allein 70 Personen gewohnt haben. Zum Schutz der an die Unglücksstelle angrenzenden Häuser sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Der Zugang zum Bürgerhospital ist wieder von Neugierigen umlagert. Die Zahl der in demselben aufgenommenen Verwundeten beträgt (10 Uhr) 30, die Zahl der ebenfalls dorthin geschafften Todten 7.

Von einem Augenzeugen wird uns über den Eintritt der Katastrophe das Folgende mitgetheilt: „Ich befand mich", so erzählt derselbe, „gleich nach 12 Uhr auf dem Holzmarkt zwischen der Plakatensäule und den beiden nun in Schutt und Trümmern daliegenden Häusern. Plötzlich entstand ein Riß am Giebel genau in der Mitte der beiden Häuser; zugleich hörte ich einen Krach, entsetzt sprang ich zur Seite. Dann entstand eine gewaltige Staubwolke, welche sich aber bald von dem Winde getrieben verzog. Als dies geschehen war, sah ich das schreckliche Unglück: die beiden Häuser waren ein Trümmerhaufe. Keine Stimme wurde während des Einsturzes laut, ich vernahm auch keine, nachdem das Unglück geschehen war. In dem Augenblick aber, als ich den Krach hörte, sprang ein Herr und eine erwachsene Frauensperson aus einem der beiden Häuser auf die Straße; ebenso eine zweite Frauensperson mit einem Kinde. Dieselbe erklärte, daß sie noch eine Kranke in dem eingestürzten Hause habe. Eine Frau — man sagte, ihre zwei Töchter seien in dem Chaos begraben — kam die Straße daher, sah das Unglück, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und that einen herzzerreißenden Schrei, einen einzigen, und wurde dann in ein benachbartes Haus geführt. Sofort nach der Katastrophe eilten mehrere Rheinarbeiter zu der Unglücksstätte und holten etwa 20—25 Personen heraus. Die Feuerwehr wurde sofort benachrichtigt; obgleich sie sehr schnell eintraf, währte mir doch die Zeit bis zu ihrer Ankunft eine Ewigkeit."

Allerorts regt sich bei den Kölnern eigene Wohlthätigkeitssinn, um den von dem schweren Unglück Betroffenen, die zum Theil Hab und Gut verloren haben, beizuspringen. Der Kölner Wohlthätigkeitsverein hat bereits nach Kräften geholfen. Mehrere Sammelstellen zur Empfangnahme von Gaben der Nächstenliebe sind bekannt gemacht. Vereine rüsten sich, um für die Hartbetroffenen Konzerte u. s. w. zu veranstalten. Unsere Kaiserin, stets die Erste, wo es gilt, menschliches Elend zu mildern, hat, nachdem sie die Meldung von dem schrecklichen Unglücksfalle in der „Köln. Ztg." gelesen, dem wackern Vorstande unseres Wohlthätigkeitsvereins sofort zur Unterstützung der Beklagenswerthen 300 M. zugesandt.

2 Uhr 30 Min. Nachdem die ermüdeten Arbeiter durch frische Kräfte ersetzt worden, wurde die Abräumung der schweren Stockwerkbalkenträger in Angriff genommen, welche Arbeit nicht geringe Mühe verursachte. Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr und die 4. Kompagnie des 16. Infanterieregiments rissen sodann die an der rechten Seite liegenden Fußböden der Stockwerke herunter, wodurch auch die rechte Seite der Unglücksstätte frei wurde. Sodann versuchte die Feuerwehr, mit den Soldaten zusammen ungefähr 150 Mann stark, den noch stehengebliebenen hinteren Giebel des Moll'schen Hauses, der mit den Hintergebäuden fest verankert war, herunterzureißen. Ein zweimaliger Versuch führte nicht zum Ziele; jedes Mal brach das Seil. Es wurden nun starke und schwere Schiffstaue beschafft. Trotz der vereinten Kräfte bedurfte es jedoch eines dreimaligen mühsamen Anziehens in einer Zeit von 10 Minuten, bis es gelang, den noch überhängenden Theil dieses Stockwerks niederzulegen.

Die städtische Verwaltung hat den Chefs des 16. Infanterieregiments und des Deutzer Pionierbataillons für die gelegentlich des großen Unglücks so bereitwillig gestellte Hülfe schriftlich ihren Dank ausgedrückt. Auf Montag Abend ist eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten anberaumt, für welche der Unglücksfall zur Berathung ansteht. Vom städtischen Invalidenhause wurde den ihrer Habe und ihres Obdachs Beraubten 60 Betten zur Verfügung gestellt.

Abends 6 Uhr. Die Zahl der im Bürgerhospital untergebrachten Geretteten beträgt jetzt 33, die der Todten 7. Von den erstern haben nur wenige Personen schwere Verletzungen erlitten, bei den meisten handelt es sich um gefahrlose Quetschungen und sonstige leichte Schäden. Die älteste der Geretteten ist eine Siebzigjährige, die jüngste ein Mädchen von 4 Tagen.

8 Uhr. Die Abräumungsarbeiten werden rüstig fortgesetzt; man hofft, bis längstens morgen Mittag damit zu Ende zu kommen. Wie es sich herausgestellt haben soll, befindet sich nur noch die Leiche eines Schreinermeisters Namens Schulz unter den Trümmern.

Sonntag Vormittag 9 Uhr findet vom Bürgerhospital aus die Beerdigung der Leichen der Verunglückten statt. Die katholische wie die evangelische Gemeinde und die Militärbehörde haben ihre Leichenwagen zur Verfügung gestellt. Die Geistlichkeit der Konfessionen, denen die Verstorbenen angehören, werden den so jäh aus dem Leben Gerissenen das letzte Geleit geben. Es steht zu erwarten, daß alle Stände recht zahlreich in dem Trauerzuge vertreten sein werden.

— Als der junge Karl Gutzkow sich in Frankfurt am Main als Mitglied eines geselligen Vereins anmeldete, wurde die Aufnahme von mehreren Mitgliedern mit dem Bemerken beanstandet, Gutzkow, dessen „Wally" damals gerade Aufsehen erregte, sei ein Gottesleugner. „Nein, einen Gottesleugner", riefen die „Frankforter Borjer", „wollen wir nicht in unserem Verein." „Aber, meine Herren", sagte da ein Anderer, „was wollen Sie denn von dem Gutzkow und seiner Gottesleugnerei? Es ist ja doch sein Geschäft!" „So, das ist etwas anderes, also sein Geschäft", sagten nun die Herren, und der „Gottesleugner von Beruf" Gutzkow wurde Mitglied jenes Vereins.

Landwirthschaftliches.

Eine Preisbewerbung ist von milch- und landwirthschaftlichen Vereinen ausgeschrieben für Herstellung einer Milchkanne für Eisenbahnverschickung. Der erste Preis wird in 300 Mark und einer silbernen Denkmünze bestehen. Maßgebend für die Beurtheilung werden sein: Bequeme Handhabung beim Ein- und Ausfüllen, beim Verladen und Reinigen, Sicherheit der Reinigung, Sicherheit des Verschlusses gegen Veruntreuung und gegen Verschütten, Dauerhaftigkeit, insbesondere vor Verbeulung und rostsichere Verzinnung, der Grad der Erwärmung, welchen die vorher gekühlte Milch in den Kannen annimmt, die Milchmenge, welche mittelst einer größeren Anzahl der betreffenden Kannen in einem Wagenraume auf gleicher Bodenfläche befördert werden kann. endlich der Herstellungs- bezw. der Verkaufspreis.

Bankwesen.

Oesterr. 5proz. 1860er 100 Fl. Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Koursverlust von ca. 50 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 60 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur M. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 25. Juli. Unter der Firma „Kamerun-Land- und Plantagen-Gesellschaft Woermann, Thormaehlen und [illegible]" hat sich hier eine Kommanditgesellschaft gebildet, deren persönlich haftender Gesellschafter die Firmen C. Woermann und Thormaehlen sind. Kommanditisten sind Kapitalisten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, welche sich mit Antheilen à 10,000 M. betheiligt haben. Zweck der Gesellschaft ist, eine rationelle Plantagenwirthschaft im Kamerungebiete, insbesondere bei Bimbia zu versuchen. Als Leiter der Plantagenanlagen ist E. Teusz engagirt, der bereits am Kongo mit günstigem Erfolge ähnliche Versuche gemacht hat.

Weitere telegraphische Meldungen entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

München, 26. Juli. Der „Allg. Ztg." zufolge wurden bei der gestern zur Vorfeier des Geburtstages des Königs abgehaltenen Festsitzung der Akademie der Wissenschaften u. A. zu außerordentlichen Mitgliedern derselben ernannt: der Bergrath Römer in Breslau, der Botaniker Baron Ferdinand von Müller in Melbourne, der Historiker Burkhardt in Basel und zu korrespondirenden Mitgliedern: der Philologe Hartel in Wien, die Physiologen Hensen in Kiel und Kühne in Heidelberg, der Chemiker Fittig in Straßburg und der Justizrath Stobbe in Leipzig.

Wien, 26. Juli. Fürst Chlodwig Hohenlohe-Schillingsfürst ist gestern Abend in Gastein eingetroffen und wird heute vom Kaiser empfangen werden.

Wien, 26. Juli. Laut Meldung des „N. W. T." steht eine Verstärkung der Krakauer Festungswerke bevor. Zwei riesige eiserne Drehthürme, ferner mehrere vorgeschobene Erdwerke und ein neuer Wall, 2000 Meter außerhalb des bisherigen Walles, sollen hergestellt werden.

Rom, 26. Juli. Die dem Kardinal Melchers von der katholischen deutschen Kolonie zugedachte kunstvoll ausgestattete Willkomm-Adresse aus der Feder des Rektors des Hospitium Teutonicum, Monsignore de Waal, wurde wegen heftiger Ausfälle von der päpstlichen Staatskanzlei nicht gebilligt und mußte deshalb in milderem Tone umgeschrieben werden. Die Ueberreichung erfolgt morgen anläßlich des nach der Sitzung des geheimen Konsistoriums üblichen Gratulations-Empfanges, welchen Melchers in der Wohnung Ledochowskis im Palazzo Mattei abhält. Von den Kölner Diözesanen erhielt Melchers hunderttausend Mark behufs seiner Einrichtung als Kardinal in Rom. Vor seiner Abreise hierher war Melchers heimlich in Aachen; er wird die Sommermonate in Tyrol zubringen.

Ein Ehrenwort.

[Roman]

von

Bernhard Frey (M. Bernhard).

Darauf faßt Harald Traunstein ihren linken Arm, zieht ihn gelassen durch seinen rechten und führt sie an den schaulustigen Gruppen, an der schönen Delila samt Gefolge, an den beiden „Beschützern" und den vielen theilnehmenden Damen vorüber, langsam und mit vornehmer Ruhe, ohne ein Wort zu sprechen, ohne rechts oder links zu sehen, gerade, als müsse es so sein. Sie sitzen bald Seite an Seite in einem offenen Wagen und fahren durch Paris wie damals.

Sie reden nicht mit einander, — kein einziges Wort; sie sehen sich aber unverwandt in die Augen.

Kommt das rosige Licht, das alles, alles so zauberhaft übergießt, wirklich von der sinkenden Sonne? Ueber und über ist Paris in sanftes Purpurglühen getaucht, die Bäume des Tuilleriengartens sind mit goldigem Schein umsponnen, die Kirche St. Madeleine hebt sich in der ganzen Schönheit ihrer reinen, architektonischen Linien von dem blaßrothen Himmel ab, der hin und wieder feurige Streifen zeigt, die wie goldglänzende Banner über den Baumkronen hängen. Die Leute in den Equipagen befehlen den Kutschern, langsam zu fahren, und trinken wohlig die frische, warme Abendluft; — vor den Kaffees sind die Trottoirs überfüllt, — alles plaudert, schaut, hat Scherzworte auf den Lippen.

Der Miethswagen fährt in einem beschaulichen Trabe über den glatten Asphalt, taktmäßig klappern die Pferdehufe auf. Dagmar thut einen tiefen Athemzug, — ihr ist das Herz so voll.

Harald will sie fragen, ob sie ihm zürnt wegen seiner eigenmächtigen Handlungweise, . . . ach, ein Blick in dies offene Gesichtchen hat ihn gelehrt, daß sie nicht böse ist, nicht sein kann. Sie versteht ihn nicht, nein, aber wenn dies kleine dänische Mädchen ihm wirklich grollte, . . . wie würde sie das mit diesen glückstrahlenden Augen thun.

„Was dachten Sie, als ich so unbegreiflich mit Ihnen verfuhr?"

Er beugt sein Haupt, dämpft seine tiefe Stimme und taucht einen leuchtenden Blick in ihre blauen Augen.

„Gedacht?" — Sie schüttelt ein wenig ihr Köpfchen. „Ach, ich glaube garnichts. Ich fühlte nur, Sie müßten recht haben, — und was Sie bestimmten, das sei gut."

Harald Traunstein hatte sich nie, wenn ihm früher jemals die Möglichkeit einer einstigen Lebensgefährtin vorschwebte, ein willenloses, nachgiebiges Wesen gewünscht, das ein Echo seiner Gedanken abgab. Sie sollte gerade nicht streitsüchtig sein, kein ewiger Widerspruchsgeist, aber selbstständig, — mit eigenen Gedanken und eigenem Willen. — Ob dieser Ausspruch Dagmars seinen früheren Vorstellungen entsprach, das fiel ihm jetzt nicht ein; er wußte ja, sie besaß Charakter und Energie, — gerade darum rührte ihn dies unbedingte Zutrauen, das fügsame Unterordnen dieses jungen, reizenden Geschöpfes aufs tiefste; es warf ein helles Streiflicht auf ihr Gefühl für ihn, auf die Macht und Innigkeit desselben, — das wog ihm die Charakterstärke reichlich auf. Flüchtig durchzuckte es ihn, wie fest und energisch er sie schon gesehen hatte, und wie weich und hingebend sie jetzt war; er hätte kein echter Mann sein müssen, wenn ihm dieser Zug des echten Weibes nicht unsagbar reizend erschienen wäre. Ein liebendes Frauenherz überlegt nicht, es empfindet.

Es flammte auf in Haralds dunklen Augen; eine große und leidenschaftliche Liebe sprach daraus zu dem Mädchen, das wieder erbleichte wie zuvor, da alles Blut ihr zum Herzen strömte. Er nahm die kleine Hand gefangen und behielt sie in der seinen. So wollte er mit ihr durchs Leben gehen; dies stand ihm fest.

„Wollen Sie mir sagen, wie es kam, daß ich Sie dort traf?"

„Nun," — Dagmar seufzte einmal tief auf wie ein Kind, das unbewußt ein Unrecht beging und Schelte fürchtet, — „diese beiden Herren kamen, mich abzuholen; ich müsse doch mein Porträt an Ort und Stelle beschauen, die Ausstellung sei sehr schön und zeige viel Interessantes; es sei eine gute Gelegenheit, einmal meinen Gesichtskreis zu erweitern und die Schöpfungen anderer in Vergleich zu meinen eigenen zu bringen — ach, Himmel, meine Schöpfungen, die sind recht etwas Großes. Mr. Beech wollte mich seiner Gemahlin zuführen, die dort sei und mich chaperonniren würde, wie er sagte; ja, und meine Schwägerin hat mir eifrig zugeredet, hiergegen könne selbst Axel unmöglich etwas haben; sie gönne mir den kleinen Lichtblick in meinem arbeitsvollen Dasein; so drückte sie sich aus. Dies ist nun nicht so schlimm mit meinem Dasein, meine ich; es braucht mich Niemand zu bedauern. Aber ich gestehe ehrlich, so durch Paris zu fahren um diese Abendstunde in dem prachtvollen Wagen, ist entzückend. Immer im schwindelnd schnellen Tempo, und solch' wunderschöne Pferde mit langflatternden Mähnen, wie aus Goldbronze gegossen. Dann dort oben die herrlichen Säle und die Bilder, von denen ich im Fluge manchen Eindruck mit den Augen fortnahm, — nur die vielen Menschen machten mir bange; mir wollte scheinen, als betrachteten sie mich alle mit so sonderbaren Blicken; das kann aber wohl eine Einbildung von mir gewesen sein, ich war viel zu verlegen, um ein unbefangenes Urtheil zu haben. Dort kam mir indessen zum ersten Mal der Gedanke, es könnte am Ende doch nicht richtig gewesen sein, daß ich mitgefahren war. Ich hatte es bis dahin nicht empfunden; das ungewohnte Vergnügen hatte mich ganz berauscht; ich wünschte, Edda hätte mich doch lieber nicht fortlassen sollen, und Axel würde es sicher gemißbilligt haben, obgleich ich eigentlich nicht sagen kann, warum. Es scheint, ich habe richtig empfunden; denn daß es Ihnen nicht lieb war, mich dort zu treffen, dies sah ich auf den ersten Blick."

„Nein, Dagmar, nein, — es war mir nicht lieb, und ich bitte Sie, mir auch weiter das schöne große Zutrauen zu schenken, das mich glücklich macht, — so unaussprechlich glücklich. Ich kenne die Welt, in der Sie unkundig dastehen wie ein Kind; ich konnte Sie dort und in der Begleitung, die ein falsches Licht auf Sie warf, nicht lassen; ich habe gehandelt, wie es mir zukam. Näheres Erklärungen darf ich Ihnen nicht geben; es genüge Ihnen, daß ich bestimmt weiß, wie jener — Mr. Beech Sie unmöglich seiner Gattin zuführen konnte; denn ich kenne sie genau, und sie befand sich gar nicht im Ausstellungssaal. Es genüge Ihnen, daß der, der sich Ihnen als Monsieur Jonroff genannt hat, für keinen Ehrenmann gilt, und daß seine Begleitung für Sie weder angemessen noch wünschenswerth erscheint. All' dieses verschwieg ich Ihnen bei meinem letzten Besuch aus Rücksicht auf die geschäftlichen Verbindungen ich Ihnen nützlich waren, und die zu zerreißen, die mich nicht für berufen fühlte. Jetzt, da ich sehe, wie . . . dreist jene Herren vorgehen, dürfen mich solche Bedenken nicht mehr hindern. Haben Sie neue Aufträge von einem der beiden erhalten?"

„Ja,' versetzte Dagmar tonlos.

„Theilen Sie Ihrem Bruder alles mit, und möge er, und zwar sofort jede Verbindung, — verstehen Sie mich, Dagmar, jede, — mit diesen Herren abbrechen. Und böten sie Ihnen Golkondas Schätze, und müßten Sie ohne ihren Beistand trockenes Brod essen —: Sie dürfen nicht länger Verkehr haben mit diesen Menschen. Versprechen Sie mir das?"

Sie nickte stumm mit einem feierlich gespannten Zug in Gesicht und Lippen, die wie bei einem Kinde zuckten, das gewaltsam das Aufschluchzen unterdrückt. Wie leid es ihm war um sie! Wie sein Herz sich empörte gegen jeden Zwang und ihm jedes Wort eingab, das er fortan zu ihr sprach.

„Nicht dies traurige Gesicht, — ich kann es nicht sehen. Ich muß so viel heute von Ihnen erbitten, — Verzeihung dafür, daß ich Ihnen ein Vergnügen stören mußte, das in Ihrem einsamen, arbeitsvollen Leben, — Frau Edda hat ganz recht, — ein Ereigniß ist. Verzeihung dafür, daß ich Ihnen eine Illusion nahm, die Ihrer unerfahrenen Jugend so rechtmäßig zustand. Ach,

---

Börsenbericht.

Stettin, 25. Juli. Wetter regnig. Temp. + 16° R. Barom. 28" 3"'. Wind NW.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko geld. u. weiß 161—168 bez., per Juli-August 167 nom., per September-Oktober 169,5 bez. B. u. G., per Oktober-November 170,5 bez., per [illegible] 179,5 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko alter inl. [illegible], per Juli-August do., per September-Oktober 147,5 bez., per Oktober-November 150 bez., per [illegible] B. u. G.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 205 bis 215 bez., per September-Oktober 223 B., per Oktober-[illegible]

[illegible] pomm. 140—145 bez.,

[illegible] per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. [illegible] September-Oktober 47 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,4 [illegible], per Juli u. per Juli-August 41,8 nom., per August-September 41,9—41,6 B. u. G., per September-Oktober 42,5 B. u. G.

Landmarkt: Weizen [illegible] 160—165, Roggen 142 bis 151, Gerste 146—150, Hafer 150—155, Rübsen 210—215, [illegible] Heu 2—2,50 Stroh 18—21.

[illegible] Die Wittwe **Grm.** [illegible] eine sehr anständige Person, [illegible] und Brustfellentzündung dar[illegible] sich, wie von uns durch [illegible] ständigen festgestellt ist, in [illegible] Unglück und schwere Krankheit [illegible] daß selbst das zum Leben [illegible] ist Hülfe dringend geboten. [illegible] Blattes nimmt Gaben gern [illegible]

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Penkun Band IV Blatt Nr. 142 und Band VII Blatt Nr. 34 auf den Namen des Ackerbürgers **Martin Mater** zu Penkun belegenen Grundstücke

am 18. August 1885, Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 130,35 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 18 ha 04 ar 80 qm zur Grundsteuer, mit 90 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten spätestens im Versteigerungtermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird **am 20. August 1885, Mittags 12 Uhr,** an Gerichtsstelle verkündet werden.

Penkun, den 31. Mai 1885.

Königliches Amtsgericht.

Dagmar, nicht in dieser Welt, die Ihnen wohl schön und prunkvoll erschienen ist, — dort, wo all' die Kinderlippen Ihren Namen rufen, wo Sie geliebt werden wie das theuerste Kleinod und der Segen, der Sonnenschein des Hauses sind, — dort ist Ihre Heimath. Und wenn Sie einmal sich hinauswagen müssen aus dem Schutz dieses Hauses, dann muß ein kräftiger Arm Sie stützen, eine erfahrene Hand Sie leiten, und unbegrenzt muß Ihr Glaube und Ihr Vertrauen zu dem Manne sein, der Sie liebt wie nichts anderes in der Welt und es wagt zu hoffen, so — gerade so liebten Sie ihn wieder." —

Es war zuviel auf einmal für sie; sie mußte geblendet die Augen schließen; denn das sonnengoldene Paris und die rollenden Wagen, die auf- und abwogende Menschenmenge und der Mann, den sie liebte, — es erzitterte alles vor ihr in einem rothverschleierten Nebel; ihr Herz schlug rasch und wild, als wolle es ihr gewaltsam die Brust sprengen, — ganz mechanisch hielt sie die Hand fest, die ihre Linke umschlossen hielt, und nach und nach rang sich der Gedanke in ihr auf: „Halte sie fest und laß sie nimmer, — sie ist Dein einziger, Dein bester Halt."

So begegneten ihre Augen, die jetzt unergründlich meeresblau glänzten, seinem angstvoll besorgten Blick, und er konnte in diesen Augen das unbegrenzte Vertrauen lesen, das er von ihr erbeten.

„Es müssen fünf Monate fast noch vergehen, Dagmar, ehe ich Deinen Bruder bitten darf, mir diese geliebte Hand für immer zu geben, — so lange darf ich mich nicht als Deinen Verlobten betrachten; so lange darf unser Verkehr kein anderer werden als bisher."

In leidenschaftlicher Bekümmerniß stieß er die Worte hervor. Er zürnte Leonhard Straßmann, sich selbst, der ganzen Welt, ihn dürstete, ihn dürstete nach Glück.

„Es muß gut sein," sagte sie leise.

„Und Du fragst nicht, warum es sein muß?" Dagmar lächelte schwach.

„Das wäre ein schlechter Anfang meines Glaubens und Vertrauens, wenn ich fragte. Ich glaube und vertraue Ihnen blindlings, — ich kann nicht anders."

„Ich glaube und vertraue Dir blindlings, Harald," flüsterte er. „Noch einmal, — sag' es noch einmal, Dagmar, aber so!"

Ihm geschah sein Wille. Stockend und so leise, daß er es mehr errieth, als hörte, kam das erste „Du", das erste „Harald" von ihren Lippen, und dazu fing das Händchen, das er festhielt, an zu zittern. —

Das alte Haus in der Rue de Faubourg St. Jacques tauchte seinen schwärzlichen Giebel in die letzte Abendröthe, die über den Dächern schwebte. Die Fenster standen offen hier und dort, zankende und lachende Stimmen tönten heraus. Harald Traunstein hob das junge Mädchen aus dem Wagen und führte es in den dämmerdunkeln Hausflur. Hier war es von der Sonnenwärme, die tagsüber durch die meist geöffnete Thür hineingeströmt war, eigenthümlich bedrückt, und Dagmar sah bleich aus in dem halben Licht. Ihr sei sehr wohl, erwiederte sie mit ihrem lieben Lächeln auf Haralds sorgenvolle Frage. Was er sie weiter fragte? — Ach, was tausende von Liebenden schon gefragt haben und noch fragen werden; aber wie neu, wie süß klang es ihr, und wie neigte er sich zu ihr herab, ihre schüchternen Antworten zu vernehmen. Sein Arm hatte sich leicht um sie gelegt; es zog ihn mit immer wachsender Sehnsucht, ihre Lippen zu küssen, — aber — „ich muß warten," — hatte er selbst gesagt. War sie schon sein eigen? —

Sie wollten einander schreiben, oft und viel, — das einzige, was Harald sich und ihr nicht versagen konnte. Ihre Augen hingen an ihm, wie er sich endlich schweren Herzens zum Gehen wandte, so liebevoll, so hingebend zärtlich. Es mußte sein. Sie sah selbst, wie bitter ihm das Scheiden war, und sagte kein Wort mehr, um ihn zu halten.

Er stand und sah ihr nach, wie sie in dem dunkeln Flur verschwand. Eine wilde Sehnsucht, noch einmal ihre Augen zu sehen, ihre Stimme zu hören, preßte ihm das Herz zusammen; er wandte sich zögernd zurück. Da kam ihre leichte Gestalt wie beflügelt ihm entgegengeeilt, in seine Arme, an sein Herz, ihre beiden kleinen Hände um seinen Nacken verschränkt. Er fragte und dachte nichts mehr; er küßte sie leidenschaftlich auf die Lippen. — —

Als Harald Traunstein wieder vor die Thür trat, war der letzte Schimmer der Abendglorie von den Dächern verschwunden, und er blickte in ein ödes und trübes Dämmerlicht.

(Fortsetzung folgt.)